

Julia
BEST OF

CORA
Verlag

8/21

Jennifer Crusie

CLASSICS

Endlich Single: schon verliebt

Dynamit und heiße Küsse

Tag und Nacht verrückt nach dir

3 ROMANE

Jennifer Cruise
JULIA BEST OF BAND 242

IMPRESSUM

JULIA BEST OF erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe: JULIA BEST OF, Band 242 – 2021 07/2021

© 1996 by Jennifer Crusie
Originaltitel: „Anyone But You“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Heike Hellmann-Brown
Deutsche Erstausgabe 1996 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 902

© 1994 by Jennifer Crusie
Originaltitel: „Getting Rid of Bradley“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Eleni Nikolina
Deutsche Erstausgabe 1996 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 603

© 1994 by Harlequin Enterprises B. V.
Originaltitel: „Sizzle“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Heike Warth
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 147

Abbildungen: Deagreez, rclassenlayouts / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783751502863

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverglag).



Endlich Single: schon verliebt

1. KAPITEL

Das Letzte, was Nina Askew brauchte, war Fred.

„Ich möchte einen Welpen“, erklärte sie der pummeligen Frau in brauner Uniform am Empfang von Riverbends Tierheim. „Irgendwas Niedliches.“

„Niedlich.“ Die Frau seufzte und deutete auf die graue Metalltür am Tresenende. „Da durch und dann eine Treppe tiefer.“

Nina schob eine Strähne ihrer schwarzen kinnlangen Locken hinters Ohr, klemmte sich ihre Handtasche unter den Arm und machte sich auf den Weg, sich das netteste Geburtstagsgeschenk auf vier Beinen auszusuchen. Was machte es schon, dass heute ihr vierzigster Geburtstag war? Vierzig war ein gutes Alter. Es bedeutete Freiheit. Ganz besonders Freiheit von ihrem ehrgeizigen Exmann und dem überteuerten Vorstadtschloss, das nach über einem Jahr nicht enden wollender Besichtigungstouren endlich einen neuen Besitzer gefunden hatte. Noch etwas Gutes: Sie war raus aus diesem Marmorpalast!

Und gleich würde sie ihren lang ersehnten Welpen bekommen. Seit Jahren wünschte sie sich einen quirligen kleinen Vierbeiner, wofür Guy überhaupt kein Verständnis aufbrachte. „Hunde haaren“, lautete sein Kommentar, als sie einen Hund als gemeinsames Hochzeitsgeschenk vorschlug. Sie hätte wissen müssen, dass das ein böses Omen war. Aber nein, sie heiratete ihn trotzdem und zog in dieses Designermausoleum von Haus. Als Dank durfte sie fünfzehn Jahre lang die Karriere ihres Mannes mit aufbauen, ohne einen Hund in einem Haus, das sie zunehmend verabscheute. Sechzehn, wenn man dieses letzte Jahr in der

Vorhölle frisch geschiedener Hausbesitzerinnen mitzählte. Doch heute besaß sie Freiheit, ein eigenes Apartment und einen wundervollen, wenn leider auch unsicheren Job. Das Einzige, was ihr zu ihrem Glück noch fehlte, war ein liebevolles Wesen, das sie abends zu Hause erwartete.

Am Ende eines langen, schmalen Gangs stieß die Tierpflegerin eine weitere schwere Eisentür auf. Sofort nahm das vorher nur leise Bellen ohrenbetäubende Ausmaße an. Aus einer Reihe trister grauer Metallkäfige, einem Zellenblock ähnlich, forderten Hunde aller Rassen lautstark ihre Aufmerksamkeit. Die stürmische Begrüßung riss Nina aus ihrer Versunkenheit. Das war ja der reinste Horror!

„Sterilisieren Sie Ihre kleinen Lieblinge.“ Vor dem vorletzten Käfig blieb die Frau stehen. „Die ‚niedliche‘ Abteilung.“

Hinreißende Mischlingswelpen rangelten tollpatschig miteinander. Jetzt musste sie sich nur noch einen aussuchen ...

Zufällig fiel ihr Blick in den letzten Zwinger. Nina erstarrte.

Eine unattraktive Mischung aus Beagle und Basset – viel zu groß für ihr Apartment und viel zu trübsinnig für ihren angeschlagenen Gemütszustand – starrte sie an, ohne zu bellen, ohne jede Regung.

Aus unerfindlichen Gründen erinnerte sie dieses melancholische Mini-Monster mit seinen riesigen Tränensäcken, den eingesunkenen Schultern und dem braun-weiß gesprenkelten Fell an ihren Großonkel Fred.

„Na, mein Kleiner.“ Der Hund hob kaum merklich den Kopf. Durch die Käfiggitter kraulte Nina ihm die Ohren. „Was ist los mit dir?“

Die Frau überprüfte die Karte an der Zwingertür. „Vielleicht ist er hellseherisch veranlagt. Heute ist sein letzter Tag.“

„Sie meinen ...“

„Genau.“ Sie fuhr mit der Handkante ihre Kehle entlang.

Nina sah den Hund an. Der Hund sah Nina an, den Tod in den Augen.

Hilfe!, dachte sie. Sie konnte diesen Hund nicht gebrauchen! Er war zu groß! Er war zu alt! Er war zu depressiv! Selbst an seinem besten Tag sah dieser hässliche Bassetmischling aus wie ein professioneller Trauerkloß. Außerdem war er kein Welpen mehr.

Eine Entscheidung, die der Hund trübsinnig zur Kenntnis nahm. Als Nina einen Schritt zurücktrat, sank sein Kopf herab, bis die langen Ohren den Boden berührten. Resigniert fand er sich ab mit dem kalten, harten Betonboden, der Tatsache, dass niemand ihn liebte, und der sicheren Erwartung des Todes im Morgengrauen.

Keine Frage: Dieser Hund ahnte sein drohendes Schicksal. Sie ertrug es nicht länger. „Ich nehme ihn.“

Der Frau stand vor Verblüffung der Mund offen. „Das verstehen Sie unter niedlich?“

„Ich könnte nie wieder ruhig schlafen, wenn ich wüsste, dass sein Leben in meinen Händen lag.“ Nina ging in die Knie. „Es ist alles okay, Fred. Mach dir keine Sorgen.“

Fred hob seine schlaffen Augenlider. Sein Interesse hielt sich in Grenzen.

„Du musst nicht gleich übersprudeln vor Freude. Es war mir ein Vergnügen.“ Nina folgte der Frau den Gang hinunter. An der Eisentür drehte sie sich um. Fred tappte nach vorn und schob seine Nase durch die Gitterstäbe. „Nur keine Panik, Fred. Sobald ich die Formalitäten erledigt habe, befreie ich dich aus diesem Kerker.“

Unbeeindruckt trottete Fred zurück in die Tiefen seines Gefängnisses.

„Oh ja, du wirst mich wirklich aufheitern.“ Kopfschüttelnd machte sich Nina an die Unterzeichnung der nötigen Papiere.

Auch als sich rasselnd die Zwingertür öffnete, reagierte Fred eher gelassen auf den Umschwung der Ereignisse. „Du stinkst, Fred.“ Ungeachtet ihres frisch gereinigten Seidenkostüms und trotz seiner unglaublichen Duftwolke drückte Nina ihren ebenso schwermütigen wie schwergewichtigen Vierbeiner an sich. „Und du wiegst eine Tonne.“ Er war unförmig wie ein Sack Kartoffeln. Der Hauptteil seines Gewichts konzentrierte sich auf sein hinteres Ende, was ihm ein enormes Gefälle verlieh. „Ich habe dir das Leben gerettet, Fred“, flüsterte Nina ihm ins Ohr. Leicht zuckte er zusammen, ansonsten ließ seine Begeisterung erheblich zu wünschen übrig.

Wahrscheinlich war er es einfach nicht gewohnt, wie ein sperriges Paket behandelt zu werden. „Eigentlich hatte ich vor, mir einen Welpen anzuschaffen“, keuchte Nina, balancierte ihn unbeholfen auf einer Hüfte und stieß mit der anderen die Tür ihres weißen Kleinwagens auf. „Eine Mischung aus Basset, Beagle und Bleifass war nicht eingeplant.“ Wenig elegant wuchtete sie ihn auf den Sitz, schlug die Tür zu und lehnte sich erschöpft an den Wagen. Drinnen putzte Fred seine feuchte Nase am Seitenfenster ab.

„Sehr schön, Fred! Fühl dich ganz wie zu Hause!“

Kaum saß sie hinter dem Steuer, sprang Fred in Erwartung einer Spazierfahrt am Fenster hoch und verlängerte seine Schmierspür quer über die Scheibe. Nina dachte mit Wehmut an die quirligen Welpen. „Fred, du machst mich krank!“ Ob es half, wenn sie das Beifahrerfenster öffnete? „Spring bloß nicht raus. Dein Leben hat gerade einen drastischen Aufschwung genommen!“

Beim Klang ihrer Stimme drehte Fred den Kopf. Er war wirklich ein süßer Hund. Natürlich überschlug er sich nicht vor Begeisterung. In seiner Situation wäre sie ebenfalls vorsichtig. Womöglich hatte er in der Vergangenheit

schlechte Erfahrungen gemacht. Es spielte keine Rolle. Wichtig war, dass er Liebe brauchte. Jeder brauchte Liebe. Selbst sie. Und jetzt hatte sie Fred.

Fred.

Nina schloss die Augen. Sogar ihre beste Freundin würde sie für verrückt erklären. „Du hast was gekauft?“, würde Charity fragen. Bei einem Blick auf Fred – depressiv, altersschwach und müde – würde sie ... Nina sah in Freds seelenvolle braune Augen und schämte sich. „Es ist okay, Fred.“ Sie tätschelte seinen Kopf. „Jetzt bist du mein Hund. Sollen die anderen ruhig reden.“

Anscheinend sah Fred das ähnlich. Nach einer eindringlichen Musterung seiner neuen Besitzerin stürzte er sich schwanzwedelnd auf sie und leckte ihr das Gesicht vom Kinn bis zur Stirn ab.

„Oh, Fred!“ Nina brach in Tränen aus. Obwohl er sich nach Kräften wehrte, umarmte sie ihn. Sie war ja so froh, wieder jemanden in ihrem Leben zu haben. Selbst wenn dieser Jemand vier Beine besaß und unaussprechliche Gerüche verströmte. „Wir werden so glücklich zusammen sein, Fred“, schluchzte sie und weinte sich ihren angestauten Frust von der Seele. Fred leckte ihr die Tränen vom Gesicht, was gleich eine neue Tränenflut auslöste. So gut hatte Nina sich seit Wochen nicht gefühlt.

Ein letztes Mal schniefte sie, dann ließ sie Fred los, damit sie ihm sein neues Zuhause zeigen und Tante Charity zu einem Kennenlernbesuch einladen konnte.

„Du hast jetzt Familie, Fred! Komm, fahren wir nach Hause.“

Alex Moore lag auf der schmalen Liege in einem leeren Untersuchungszimmer der Ambulanz des Riverbend General Hospitals und genoss eine wohlverdiente Pause, ehe der nächste Notfall sein Können forderte.

Schwungvoll landete eine braune Papiertüte auf seinem Bauch.

„Hey!“ Wer war das? Max natürlich! Wer sonst? Schmerz in Verbindung mit seiner Chaosfamilie war für Alex nichts Neues. „Ich schlafe. Geh weg. Nimm, was immer du auch anschleppst, wieder mit, bevor dich jemand erwischt.“

„Würdest du nicht die halbe Nacht jedem wippenden Rocksäum hinterherjagen, wärest du tagsüber nicht so griesgrämig.“ Max zog einen Sechserpack Bier aus der Tüte, befreite eine Dose von der Plastikummantelung, stellte die fünf übrigen wieder auf Alex' Bauch und ließ sich auf einen orangefarbenen Plastikstuhl fallen.

Das Quietschen der Stuhlbeine auf dem Linoleum schreckte Alex auf. Geradewegs blickte er auf Max' violettes Seidenhemd, dessen Farbton sich heftig mit dem Grasgrün der Wand biss. „Zu deiner Information, Bruderherz: Mein gestriges Vergnügen erschöpfte sich in einem Dinner mit Debbie. Zur Unterhaltung hielt sie einen stundenlangen Vortrag über die Freuden der Vaterschaft. Anschließend brachte ich sie nach Hause.“

„Muss an deinem jungenhaften Sonnyboy-Look liegen. Du hast ‚netter Kerl‘ förmlich auf die Stirn geschrieben. Ich dagegen, ich sehe aus wie eine Ratte.“

„Stimmt. Tust du. Verschwinde, du Ratte.“ Alex schloss die Augen in der vagen Hoffnung, Max würde den zarten Wink verstehen.

Fehlannonce. „Natürlich ist ein Imagewechsel für dich längst zu spät, da dir dein Ruf meilenweit vorausseilt. Wieso hast du nicht einfach das Thema gewechselt? ‚Da wir gerade von Kindern sprechen, Debbie, wie wär's mit ein paar Probeläufen?‘“

Flüchtig dachte Alex an drastischere Maßnahmen, um Max und sein pseudointellektuelles Geschwafel endlich loszuwerden, entschloss sich aber dagegen. Er mochte Max.

Bei seinen Familienverhältnissen war ein Verwandter, den er gerne sah, eine absolute Rarität. „Weil Debbie wie alle Frauen weit und breit laut und vernehmlich ihre biologische Uhr ticken hört, begleitet vom fernen Geläut der Hochzeitsglocken. Eine Sekunde Unachtsamkeit, und schon sitzt du in der Falle.“

Ungerührt nippte Max an seinem Bier. „Die Macht des Schicksals. Alle Frauen wollen einen Arzt heiraten.“

Alex öffnete ein Auge und übersah geflissentlich das schrille Farbarangement. „Du bist Arzt. Wieso kommst du ungeschoren davon?“

„Weil ich prinzipiell nie öfter als zweimal mit einer Frau ausgehe. Das verhindert das Aufkommen kritischer Themen.“

„Sehr reif von dir, Max.“ Alex schloss sein Auge wieder. „Jetzt verzieh dich. Ausnahmsweise gibt es da draußen nämlich mal keine Katastrophen.“

Zu früh gefreut. „Heute ist dein letzter Tag als lebenslustiger Twen. Wie fühlt man sich kurz vor Toresschluss?“

„Sag du es mir. Du bist derjenige, der stark auf die vierzig zugeht.“

„Sechsenddreißig, wenn ich bitten darf“, verbesserte Max würdevoll. „Außerdem verlierst du deine Haare vor mir. An deiner Denkerstirn zeigen sich schon die ersten Geheimratsecken. Das sehe ich von hier aus.“ Scheppernd landete die leere Bierdose im Abfalleimer.

„Sag mir, dass du keine Visite mehr machen musst.“

„Vor einer Stunde beendet.“ Max verschränkte die Hände hinter dem Kopf und lümmelte sich auf dem unbequemen Stuhl. „Alles bereit für morgen?“

„Es ist mein Geburtstag.“ Alex' Geduld näherte sich rapide ihrem Ende. „Nichts, wofür ich mich besonders vorbereiten müsste. Andere Leute müssen sich darauf vorbereiten. Du

zum Beispiel. Geh und kauf mir ein kostspieliges Geschenk! Du scheffelst schließlich hier das große Geld.“

„Weißt du auch, wieso?“

Seelenruhig präsentierte er Max seinen Rücken.

Geistesgegenwärtig fing Max den Fünferpack Bier auf. „Weich der Realität ruhig aus, wenn du das für nötig hältst, aber vergeude nicht dieses kostbare Nass!“

„Ich weiche nicht der Realität aus. Ich weiche dir aus.“

„Ich bin die Realität, Kumpel.“ Erst schrammten vier Stuhlbeine, dann landeten die Dosen mit einem dumpfen Knall auf dem Boden. „Gerade bin ich unserem Dad über den Weg gelaufen. Pflichtdinner morgen Punkt sieben im ‚Levee‘.“

Ein Stöhnen. „Warum hast du nicht gesagt, ich sei tot?“

„Er ist Arzt. Sobald du dich durch die Korridore schleichst, wäre ich der Lüge überführt.“

Alex starrte an die fleckige Decke. „Du hättest ihm sagen können, ich sei krank. Diagnose: irgendwas Hässliches und hochgradig Ansteckendes.“

„Irgendwelche Vorschläge? Vielleicht eine Pilzinfektion in der Scheide?“ Max war Gynäkologe.

„Wäre es ihm aufgefallen?“

„Er hatte Dienst, also war er nüchtern.“

„Großartig! Genau das, was ich mir für meinen Geburtstag wünsche – ich darf meinen volltrunkenen alten Herrn um Mitternacht in ein Taxi verfrachten.“

„Darum habe ich mich gekümmert. Ich sagte ihm, wir hätten Pläne ab neun Uhr. Er verstand.“

„Jetzt muss ich ihn schon um neun in ein Taxi verfrachten. Vielen Dank.“

„Es wird noch schlimmer. Deine Mutter kommt morgen in die Stadt.“

Alex setzte sich auf. „Alice fliegt zu meinem Geburtstag her?“ Hoffentlich wollte sie keine neu entdeckten

Muttergefühle an ihm austoben!

„Nein. Sie fliegt her für ein eintägiges Seminar über die neueste Lasertechnologie. Dass du gerade Geburtstag hast, traf sich eher zufällig. Zwölf Uhr im Hilton. Komm rechtzeitig, um eins hält sie ihre Rede.“

„Meine Mutter.“ Alex blickte an Zimmerdecke. „Eine ganze Stunde mit meiner Mutter.“

„Oh, du hast auch eine Stunde mit meiner Mutter“, meinte Max unbekümmert. „Drinks um vier, nach der letzten Operation. Übe dich in Geduld.“

„Eine Stunde mit deiner Mutter ertrage ich gerade noch.“

„Hat Stella schon angerufen?“

„Gemeinsames Frühstück vor ihrer Visite.“

„Glaubst du, sie erledigt alles mit den ersten Sonnenstrahlen, weil sie die Älteste von uns ist?“

„Nein, das macht sie aus purem Sadismus. Obwohl Sheila meine Lieblingsverwandte ist.“

„Hey!“ Max rappelte sich aus seiner liegenden Haltung hoch. „Wer hat dir denn hier einen ganzen Abend in Gesellschaft unseres alten Herrn inklusive einer Rechtfertigung deiner mangelnden Berufsaussichten erspart?“

„Ich habe einen aussichtsreichen Beruf“, erklärte Alex zum millionsten Mal. „Ich bin Arzt.“

„Leider im falschen Fachgebiet, mein Junge. Für den Moore-Clan musst du schon was Hochkarätigeres vorweisen. Sie haben mich geschaffen, jetzt werden sie dich schaffen. Kardiologe, Onkologe, Gynäkologe ...“

Eine dunkelhaarige Krankenschwester steckte den Kopf durch den Türspalt. „Alex, wir brauchen dich. Ein Verkehrsunfall.“ Ebenso schnell verschwand sie wieder.

„Heißen Dank, Bruderherz. Hättest du mich nicht mit deiner Anwesenheit beglückt, hätte ich ganze fünfzehn Minuten in Bewusstlosigkeit schwelgen können.“

„Das ist ein weiterer Punkt“, kehrte Max zum Thema zurück. „Wärst du kein Notfallmediziner, hätte sie dich Dr. Moore genannt.“

Wieder öffnete die Schwester die Tür. „Alex, mach endlich! Oh, hi, Max. Hab’ dich vorhin gar nicht gesehen.“ Sie runzelte die Stirn. „Schaff sofort das Bier weg!“

„Hi, Zandy.“ Max hob grüßend die Dose. „Gut schaust du aus.“

Eine bezeichnende Geste, und fort war sie.

„Der Respekt, den sie dir gegenüber aufbringt, ist Ehrfurcht gebietend.“ Alex grinste. „Muss daran liegen, dass du kein Notfallmediziner bist.“

„Ich bin einmal mit ihr ausgegangen.“

„Das erklärt alles.“ Alex schwang die Beine von der Liege. „Aus dem Weg! Die Pflicht ruft!“

„Vergiss morgen nicht“, rief Max ihm nach. „Familientag. Der gesamte Moore-Clan.“

„Richtig“, knurrte Alex leise vor sich hin und überholte Zandy auf dem Weg zum OP. „Dr. Moore und Dr. Moore und Dr. Moore und Dr. Moore und Dr. Moore.“

„Lass mich raten: Dein Vater hackt wieder auf dem schwarzen Schaf der Dynastie herum?“ Zandy hüpfte ein paarmal, um sich seinen langen Beinen anzupassen. Kein leichtes Unterfangen, da Alex sie um Haupteslänge überragte.

Ihr zuliebe verlangsamte er sein Tempo. „Bingo.“

„Tu’s nicht.“

„Nein?“

„Nein. Du brauchst die Ambulanz. Und die Ambulanz braucht dich. Ignorier sie. Es sind alles prestigesüchtige Zombies.“

Alex lachte auf. „Selbst Max?“

„Max ist ein Affe.“

Sirenengeheul unterbrach sie. Sobald sich die automatische Tür öffnete, vergaß Alex Zandy, Max und die gesamte Moore-Familie und machte sich daran, das zu tun, was er am besten konnte: Leben retten.

„Du hast dir was angeschafft?“ Fassungslos besah sich Charity Ninas Neuerwerb.

„Charity, das ist nicht einfach irgendein Hund!“ Wieso hegte sie dann immer noch leise Zweifel, ob die Fahrt zum Tierheim wirklich eine so gute Idee gewesen war? Charity würde sich nie einen Hund zur Seelenmassage anschaffen. Sie würde sich in ihrer Boutique den aufreizendsten roten Ledermini aussuchen, ihre lange rote Lockenmähne mit einem schwarzen Seidenstrumpf hochbinden und sich auf die Jagd nach einem neuen Mann machen. Zumindest hatte sie das das letzte Mal getan, als wieder eine ihrer Beziehungen in die Brüche gegangen war, bevor sie Sean gefunden hatte, ihre erste wahre Liebe. Tatsächlich war Sean ihre zwölfte wahre Liebe, aber wer zählte schon?

Da sich Ninas Chancen auf einen roten Ledermini gegen null bewegten, widmete sie ihre Aufmerksamkeit lieber Fred, der wie ein Koloss auf dem Parkettboden hockte und sie verwirrend ehrfurchtsvoll anstarrte. Fred war bei Weitem besser als jeder Ledermini! Er mochte ihr zwar nicht zu einem neuen Mann verhelfen, aber er schenkte ihr bedingungslose Liebe!

Für Charity ein schlechter Tausch. „Du verkaufst diese Luxusvilla in Lehigh Terrace und vergräbst dich im zweiten Stock dieser viktorianischen Bruchbude – wo ‚Aufzug‘ ein Fremdwort ist ...“

„Würdest du nicht auf halsbrecherisch hohen Absätzen durch die Gegend stöckeln, wären zwei Treppen kein Problem“, murmelte Nina.

„... als sei das nicht schlimm genug, legst du dir auch noch einen Hund zu! Das ist doch ein Hund, oder?“

Fred erhob sich schwerfällig, präsentierte ihr seine wenig attraktive Kehrseite und watschelte mit einem majestätischen Powackeln zu Ninas Birkenfeige, die er neugierig beschnüffelte.

„Charity, ich brauche Fred. Ich fühle mich jetzt schon besser. Er besitzt Charakter.“

Charity nickte. „Genau das rieche ich – seinen Charakter.“

„Sollte ich ihn etwa sofort in die Wanne stecken? Der Ärmste bekäme ja einen Schock fürs Leben. Erst einmal muss er sich in Ruhe in seinem neuen Heim umsehen.“

„Wie lange ist er hier? Eine Stunde? Dann hat er alles gesehen.“ Charitys ausholende Geste umfasste das ganze Apartment. „Wie konntest du nur deine Luxusvilla eintauschen gegen ...“

„Es war nicht meine Luxusvilla, es war Guys Luxusvilla.“ Der Sonnenschein fiel durch die hohen Sprossenfenster auf liebevoll restaurierten Parkettboden, dunkle Eichenpaneele, einen kostbaren Orientteppich und die urgemütliche rubinrote Couch vor dem Kamin. Gleich auf Anhieb hatte Nina sich in dieses Haus verliebt. Nach nur einem Monat fühlte sie sich hier heimischer als nach fünfzehn Jahren in Guys protzigem Palast.“ Beim Gedanken an ihren Exmann schüttelte sie den Kopf. „Wir hätten niemals heiraten dürfen. Ich wollte nie dieses Haus in Lehigh Terrace. Er wollte nie einen Hund.“

Ihre neu erstandene Promenadenmischung setzte seinen Erkundungsgang fort und beschnupperte ausgiebig die Couch. Schon seit seiner Ankunft zeigte er daran Interesse. Nun siegte die Neugier. Freds Flanken zitterten vor Anspannung. In einem mächtigen Satz katapultierte er sich auf die Polster. Einen Augenblick hing er an der Sofakante, ein Triumph der Hoffnung über die Anatomie, nur um der

Macht der Schwerkraft folgend im Zeitlupentempo wieder auf den Boden zu rutschen, wo er mit einem leisen Plumps landete.

In Anbetracht der Umstände nahm er sein Versagen ziemlich gelassen hin.

„Sehr sportliche Kreatur“, spottete Charity. „Fortan willst du Django also Nacht für Nacht mehrmals zum nächsten Baum tragen, ja? Und was ist tagsüber? Du hast noch eine kleine Nebenbeschäftigung, schon vergessen? Jessica rastet aus, wenn du diesen Ausbund an Hässlichkeit mit ins Büro bringst!“

Nina seufzte. „Wo wir gerade von Jessica sprechen – du solltest das Werk ihres neusten Schützlings lesen. Eine Katastrophe!“

„Will sie diesen Verlag in den Bankrott treiben? Überrede sie zu ein bisschen Pep.“

„Jessica macht nur genau das, was ihr Vater vor ihr gemacht hat.“ Fred trottete auf sie zu. Die Couch-Demütigung war vergessen. „Eine Tradition aufrechterhalten.“

„Aufrecht? Du meinst wohl geradewegs den Bach hinunter!“

Nina verzog das Gesicht. „Danke für den moralischen Beistand. Der Verlag macht dicht, ich kann mir einen neuen Job suchen, und Jessica wird sich umbringen. Wenn ich bloß einen Ausweg wüsste! Kein Wunder, dass ich so deprimiert bin. Hinzu kommt dieses große, leere Apartment. Glaub mir, ich liebe meine neue Freiheit, aber abends komme ich niedergeschlagen nach Hause, und hier erwartet mich nur grenzenlose Einsamkeit. Ich brauche einfach etwas, das mich aufheitert.“ Sie atmete tief durch. „Und das ist Fred. Allein seine bloße Anwesenheit muntert mich auf.“

Wie um ihre Worte zu verspotten, vergrub Fred gähmend die Nasenspitze zwischen den Vorderpfoten.

„Ja, das sehe ich. Putzmunteres kleines Kerlchen, dein Fred“, bemerkte Charity trocken.

Nina ignorierte die Freundin. „Was das Gassigehen betrifft, habe ich bereits einen Plan. Komm her.“ Am großen Fenster neben der Couch blieb sie stehen, schob den schweren, alten Fensterrahmen hoch und deutete nach draußen. „Die Feuerleiter verläuft direkt neben dem Fenster. Der Hinterhof ist eingezäunt, das Tor stets geschlossen. Somit werde ich Fred ein wenig trainieren. Ist das nicht eine grandiose Idee?“

Charity nickte und tätschelte ihr den Arm. „Grandios, Nina. Wirklich grandios.“

„Außergewöhnliche Umstände erfordern außergewöhnliche Maßnahmen.“ Verbissen reckte Nina das Kinn vor. „Verglichen mit meinem oberflächlichen High-Society-Leben als dekoratives Anhängsel von Mr. Staranwalt geht es mir heute blendend. Es ist nur so ... heute werde ich vierzig. Angeblich die Blüte meiner Jahre – die Zeit, wo das Leben erst richtig beginnt. Ich kenne all die einschlägigen Artikel, aber ich bin vierzig, Charity, ich bin allein, darum habe ich mir Fred angeschafft ...“

„Ich verstehe dich ja.“ Tröstend drückte Charity die Freundin. „Zu welcher Rasse gehört dieses Urviech eigentlich?“

„Teils Basset, teils Beagle, teils manisch-depressiv. Fred, könntest du dich bitte aus deinem Stimmungstief reißen? Sieh doch nur, in was für einer tollen Umgebung du gelandet bist.“

„Ja, und das Beste kommt erst noch.“ Charity verbiss sich ein Grinsen. „Warte, bis du die Feuerleiter siehst, die sie für dich hat.“

Unbeeindruckt trottete Fred durch den Türbogen in die angrenzende Küche. Leise klickten seine Zehen auf dem Parkett.

„Darf ich dich um einen winzigkleinen Gefallen bitten? Könntest du Fred babysitten, während ich eine Leine und Futter besorge? Ich würde ihn ja mitnehmen, aber er steckt mit Vorliebe den Kopf aus dem Autofenster. Dann bläst ihm der Wind in die Nase, er niest, und die ganze Bescherung fliegt durch den Fahrtwind zurück ins Auto.“ Liebevoll sah Nina ihrem vierbeinigen Neuerwerb nach. „Es ist widerwärtig.“

„Kann ich mir lebhaft vorstellen.“ Charity griff nach ihrer violetten Wildlederjacke. „Nein, ich werde diese Kreatur nicht für dich babysitten. So, wie er aussieht, gibt er jeden Moment den Löffel ab. Ich möchte nicht verantwortlich sein, wenn er sich in selbstmörderischer Absicht von der Feuerleiter stürzt. Sag mal, gibt es auch Aufputzmittel für Hunde?“

„Betrachte es philosophisch. Stille Wasser sind tief.“ Nach einigem Suchen machte Nina einen Notizblock ausfindig. „Hinter Freds Denkerstirn verbergen sich die tiefsinnigsten Gedanken.“

Einen Kommentar dazu ersparte sich Charity. „Wo du schon bei deiner Einkaufsliste bist, schreib auch Amaretto und Eiscreme mit auf.“

„Oje! Auch Sean?“, fragte Nina, der nichts Gutes schwante.

„Ja, auch Sean. Wie kann ich nur in einer Stadt voller Männer leben und immer Nieten ziehen?“

Nina zermarterte sich den Kopf nach einer tröstlichen Bemerkung. „Es sind nicht alles Nieten.“

„Ach, tatsächlich?“ Charity verschränkte die Arme vor ihrem beeindruckenden Busen. „Nenn mir einen, der es nicht war.“

Erfolglos durchforstete sie ihr Gedächtnis. „Natürlich kannte ich nicht alle von ihnen ...“

„Zwölf von ihnen“, stellte Charity richtig. „Zwölf bedeutsame Männer in zweiundzwanzig Jahren und nicht ein Siegertyp dabei!“

„Bist du sicher, dass es vorbei ist? Vielleicht braucht Sean einfach Abstand, weil es mit euch beiden langsam ernst wurde. Vielleicht ...“

„Ich habe ihn mit seiner Sekretärin im Bett erwischt. Ich bezweifle, dass sie ein Diktat aufgenommen hat. Zumindest nicht mit dem, was sie in der Hand hielt.“

„Oh.“ In dem Fall schrieb Charity besser auch gleich Schokoladensirup mit auf ihre Liste. Kalorienhaltige Milchshakes mochten nicht die gesündeste Art zur Bewältigung einer Lebenskrise sein, aber sie waren mit Sicherheit die angenehmste.

Während Charity einkaufen ging, übten Nina und Fred an der Feuerleiter.

„Komm schon, du schaffst es“, spornete Nina ihren Vierbeiner an. Gemeinsam kletterten sie über die niedrige Fensterbank. Fred war nicht sonderlich begeistert von den Metallstiegen, daher sorgte ein Teppichläufer für eine weichere Landung.

Andererseits liebte er den Sprung aus dem Fenster.

„Schieß mir nicht übers Ziel hinaus!“, warnte sie ihn, doch die Feuerleiter war breit, und Fred war nicht besonders aerodynamisch. Nach einer Stunde stieg Ninas Zuversicht. Es wurde Zeit, dass Fred Gras sah. „Zu schade, dass du keine Katze bist. Das würde die Prozedur erheblich vereinfachen.“ Mit einem Stück Schinken lockte sie ihren winselnden Vierbeiner die schmalen Stiegen hinunter.

Mehr schlecht als recht hangelte sich Fred zur ersten Etage.

„Scht.“ Nina deutete auf das geschlossene Apartmentfenster. „Dieser Mensch hat ziemlich unregelmäßige

Arbeitszeiten, und wir wollen doch, dass die Nachbarn dich lieben.“

Fred verstummte und hoppelte eine Stufe tiefer.

„Ich liebe dich, Fred! So ist es brav! Du bist der Beste!“

Bei Charitys Rückkehr hatte Fred die Feuerleiter zweimal bewältigt und ging sehr abgeklärt mit seinem Erfolg um. „Natürlich machen wir in Zukunft auch lange Spaziergänge“, versprach Nina. „Aber Not macht erfinderisch. Für den Übergang reicht es.“

„Er kann es?“, rief Charity aus der Küche, wo sie die Eiscreme im Gefrierfach verstaute. „So lange war ich gar nicht weg.“

„Fred ist ein Naturtalent“, verkündete dessen frischgebackene Besitzerin stolz. „Pass auf.“ Sie öffnete das Fenster. „Auf geht’s, Fred. Die Freiheit ruft.“

Behäbig kletterte Fred auf den Karton unter der Fensterbank. Über die Schulter warf er Nina einen fragenden Blick zu. Nina nickte.

Dann stürzte er sich aus dem Fenster.

„Ach, du liebes bisschen!“ Vor Schreck ließ Charity fast den Eisbehälter fallen.

Fred saß auf seinem Teppichläufer und sah äußerst selbstgefällig drein.

„Teils Basset, teils Beagle, teils Kamikaze! An seinem Absprung müssen wir noch arbeiten, aber ansonsten ist er ziemlich gut, findest du nicht?“

Außergewöhnliche Leistungen überzeugten auch Charity, besonders, da Fred ihr gleich auch seine Kletterkünste demonstrierte.

Währenddessen kippte Nina den Inhalt der Einkaufstüte auf ihren runden Esstisch. Neugierig öffnete sie eine kleine Juwelierschachtel mit Silberschleife. Auf dem ovalen Namensschild aus Sterlingsilber stand unter dem fein geschwungenen Schriftzug „Fred Askew“ ihre Adresse.

„Ein Geschenk für dein Baby“, erklärte Charity. „Für den Fall, dass Junior verloren geht. Oder gestohlen wird.“ Es sollte ja Diebe mit chronischer Geschmacksverirrung geben. Freds Kopf erschien im Fensterrahmen. Er versuchte, ins Zimmer zu springen, und fiel unsanft zurück auf die Metallstiegen.

„Ich stelle besser auch draußen einen Karton auf.“ Nina hievte ihn herein. „Allem Anschein nach leidet der Gute unter einem Federungsproblem der Hinterachse.“

„Unter anderem.“ Verlegen knabberte Charity an ihrer Unterlippe. „Hör zu, ich muss jetzt gehen.“

„Was ist mit dem Amaretto?“

„Könnten wir die Party verschieben? Wir müssen beide früh aufstehen. Überhaupt brauche ich dich morgen Abend wesentlich nötiger, da Freitag ist und ... du weißt schon.“

„Ich weiß.“ Nina setzte Fred auf den Boden. „Freitage sind die schlimmsten. Sicher. Das ist besser. Du kannst hier übernachten.“

„Wäre dir das recht, Fred?“

Fred gähnte.

„Er ist hocherfreut!“

2. KAPITEL

Das Telefon klingelte, als Alex sein stickiges Apartment aufschloss. Er schob den Hörer zwischen Ohr und Schulter und kämpfte mit dem klemmenden Fenster.

„Alex?“ Debbie klang gnadenlos fröhlich. „Ich dachte, wir könnten an deinem morgigen Geburtstag etwas unternehmen. Die Kinder meiner Schwester möchten ins Kino ...“

„Bedaure“, log Alex. Nach den Strapazen des Tages wollte er nur noch Schuhe und Socken loswerden, die frische Nachtluft genießen und den bevorstehenden Geburtstagsmarathon vergessen.

„Alex, wenn du nur versuchen würdest ...“

„Nein, wirklich.“ Kurz entschlossen kletterte er ins Freie, setzte sich auf die Feuerleiter und befreite sich von allen störenden Kleidungsstücken, die er wohlgezielt in die Wohnung warf. „Ich bin den ganzen Tag mit meiner Familie ausgebucht. Einer nach dem anderen, den ganzen verdammten Tag lang.“

„Warum können sie dich nicht alle gleichzeitig treffen?“

„Weil sie alle mich dazu überreden wollen, mich in ihrem jeweiligen Fachgebiet zu spezialisieren.“ Alex beugte die Zehen in der Brise und fühlte sich gleich besser. Vielleicht sollte er das Schuhetragen vollkommen aufgeben ...

„Wenn du mich fragst, haben sie recht“, tat Debbie ihre unmaßgebliche Meinung kund. „In jedem anderen Fachgebiet machst du wesentlich mehr Geld.“

„Ich habe genug Geld.“ Während sie zu einem ihrer üblichen Monologe überging, streifte Alex sein weißes T-

Shirt über den Kopf. Daher entgingen ihm ihre nächsten Worte. „Was sagtest du?“

„Du hast ein Studiendarlehen abzubezahlen! Für einen lebenslustigen Junggesellen mögen Schulden ja vertretbar sein, aber für einen Familienvater?“

Das T-Shirt landete auf dem Kleiderstapel neben der Couch. „Debbie, diese Diskussion hatten wir doch bereits. Ich will keine Kinder.“

„Im Augenblick nicht. Eines Tages wünscht sich jeder eine Familie und dann ...“

„Ich habe schon eine Familie! Sie treibt mich in den Wahnsinn! Wieso sollte ich noch eine wollen?“

„Eine eigene Familie!“

„Debbie, du hörst nicht zu! Ich will keine Kinder! Niemals!“

Am anderen Ende der Leitung folgte ein langes Schweigen. Anscheinend hörte sie ihm zum ersten Mal wirklich zu.

„Ich mag dich sehr, Debbie. Wir hatten eine schöne Zeit zusammen. Aber ich will keine Kinder. Mir graust schon vor der Ehe.“

„Nun.“ Debbie räusperte sich. „Ich schätze, dann macht es wenig Sinn, wenn wir uns weiterhin treffen, oder?“

„Das kommt ganz auf deine Beweggründe an.“ Falls sie mit einer Panikreaktion auf ihr Ultimatum hin rechnete, täuschte sie sich gewaltig. „Wir könnten uns Videos ansehen. Reden. Einander richtig kennenlernen.“

„Alex.“ Mühsam hielt sie ihre Verärgerung im Zaum. „Wir gehen jetzt seit sechs Wochen miteinander aus. Wir kennen einander. Wir haben uns genug dumme Filme angesehen und genug geredet. Ich will eine Zukunft. Ich will alles.“

„Na dann, viel Glück.“

Debbie knallte den Hörer auf die Gabel.

Alex stellte das Telefon auf den Fensterrahmen, lehnte sich zurück und analysierte seine Gefühle. War er

deprimiert? Stürzte ihn die Trennung in tiefe Verzweiflung? Ganz sicher nicht. Er war ein herzloser Schuft. Schlimmer noch, er verwandelte sich in Max.

Dennoch hatte er es sechs Wochen mit Debbie ausgehalten. Eine erstaunliche Leistung. Wenn das Schicksal ihm hold war, fand er eines Tages eine Frau, die keinen Porsche oder Mitgliedschaften in Country Clubs erwartete. Eine Frau, die einfach nur seine Gesellschaft genoss und die vielen Freuden, die das Leben und die Videothek an der Ecke boten. Eine Frau ohne das Bedürfnis, weitere familiäre Verpflichtungen zu produzieren, die ihn noch verrückter machen würden, als er bereits war.

Da war Tricia beispielsweise, die kleine Blondine aus der Buchhaltung. Vielleicht sollte er sie anrufen – sofern er seinen morgigen Tag heil überstand.

Die Feuerleiter schnitt in seine Rückenmuskeln. Alex entschied sich für einen Wechsel zur Couch. Er brauchte dringend Schlaf. Mit etwas Glück verschlief er auch seinen Ehrentag und brauchte niemanden seiner lieben Verwandten vor Dienstantritt am Samstag zu sehen.

Restlos erschöpft nach einem ereignisreichen Tag, lag Fred eingehüllt in eine Duftwolke aus Hundeshampoo und einer großzügigen Dosis Parfüm in Ninas Armen vor dem Fernseher und seufzte glücklich und zufrieden im Schlaf, während Mel Gibson irgendetwas in die Luft jagte.

Nina hatte den Ton abgestellt, damit sie Mel zusehen konnte, ohne ihm zuhören zu müssen. Draußen rauschte schwach der Verkehr in der Mainacht, nur gelegentlich unterbrochen von den Sirenen der Krankenwagen, die zum zwei Blocks entfernt liegenden Riverbend General Hospital fuhren.

Zum ersten Mal an diesem Tag fand Nina Zeit für sich und ihre Probleme. Problem Nr. 1 war ihr gefährdeter Job. Vor

einem Dreivierteljahr hatte sie als Sekretärin von Jessica Howard bei Howard Press angefangen, einer Frau, hinter deren beigekostümiertem Äußeren sich ein warmes Herz und ein beneidenswert scharfer Verstand verbargen. Innerhalb von sechs Monaten wurde sie zur Lektorin befördert. Ihre anfängliche Euphorie erhielt schnell einen Dämpfer, denn fortan kämpfte sie sich wahlweise durch die hochgeistigen Ergüsse abgehobener Akademiker oder durfte die Memoiren von Oberklassensnobs bearbeiten, deren einziger origineller Gedanke sich in der chronologischen Anordnung der Kapitel erschöpfte.

„Haben Sie jemals einen Spartenwechsel in Erwägung gezogen?“, hatte sie Jessica gefragt. „Hin zu populärer Literatur? Liebesromane beispielsweise? Wie ich hörte, laufen sie sehr gut.“

„Trivialliteratur?“ Genauso gut hätte sie Prostitution vorschlagen können. „Nur über meine Leiche! Ich gebe Howard Press ebenso ehrwürdig an die nächste Generation weiter, wie Howard Press mir übergeben wurde.“

Bei der prekären finanziellen Lage des Verlags überlebte die altehrwürdige Howard Press kaum den Lunch, geschweige denn bis zur Übernahme durch die nächste Generation. Es war eine solche Schande. Jessica war ein guter Mensch. Sie liebte Bücher. Sie verdiente einen erfolgreichen Verlag. Unglücklicherweise erkannte Jessica auch dann keinen Bestseller, wenn er ihr auf dem Silbertablett serviert wurde.

Nina rieb den Kopf an ihrem duftenden Vierbeiner. „Willst du kein Buch schreiben, Fred? Dieser Kater im Weißen Haus hat ein Vermögen verdient, dabei besitzt er nicht annähernd deine Klasse.“

Fred schnarchte.

Nina küsste ihn auf den süßlich duftenden Kopf. „Ich nehme das als ein Nein.“

Ihr nächstes Problem war die Einsamkeit. Jahrelang war sie einsam in Guys Prunkschloss gewesen. An die Einsamkeit dort war sie gewohnt. Ihre Ehe war eine Aneinanderreihung wichtiger Partys, wichtiger Wohltätigkeitsveranstaltungen und wichtiger Geschäftsdinner. Anfangs hatten sie und Guy viel zusammen gelacht. Dann kam ihnen seine Zukunft in den Weg, und der Spaß endete. So lief das eben mit Erfolgsmännern: Sie hielten sich für die Verkörperung ihrer Karriere und bauten lieber Imperien auf, statt den Augenblick zu genießen. Nina fühlte sich mit jedem Tag nutzloser und leerer, bis sie endlich den Mut zur Trennung aufbrachte.

Guy war fassungslos. „Scheidung? Ich habe dich nie betrogen, und dass bei dir ein anderer Mann im Spiel ist, machst du mir doch hoffentlich nicht weis! Jetzt willst du also den Rest deines Lebens allein verbringen? Du bist fast vierzig, Nina! In deinem Alter findest du keinen neuen Partner! Wieso lässt du dir nicht eine Schönheitsoperation verpassen? Danach fühlst du dich bestimmt besser.“

Sie hatte geglaubt, er täusche sich, hatte geglaubt, nichts sei schlimmer als die Kälte in ihrer Beziehung. Doch schon nach der ersten Woche in ihrem neuen Domizil verstand Nina, was Guy gemeint hatte: Einsam war einsam, gleichgültig, wo man lebte. Guy hatte bloß nicht erkannt, dass das Zusammenleben mit ihm schlimmer gewesen war als das Alleinsein.

Ihre Mutter schlug in dieselbe Kerbe wie der heiß geliebte Schwiegersohn. „Vierzig ist der Anfang vom Ende, Kind!“, kreischte sie entsetzt. „In diesem Alter läuft dir eher ein Terrorist als ein anständiger Mann über den Weg! Wart's ab, bald lassen deine körperlichen Reize nach, die ersten Krähenfüße zeigen sich, und du entdeckst Fettpölsterchen an den unmöglichsten Stellen. Dieser Bruch ist ein fataler Fehler! Sag Guy, du hättest deine Meinung geändert.“

Als Nina entschieden ablehnte, wurde sie praktisch verstoßen.

Selbst Charity fühlte sich zu einer Warnung genötigt. „Deine Mutter ist ein Eisklotz. Das war sie schon immer. Aber in einem hat sie recht. In der heutigen Dating-Szene herrschen Wildwestmethoden. Sei auf das Schlimmste gefasst.“

Zumindest das war unnötig, denn Nina brauchte keinen neuen Mann. Sie hatte ihren Job, ihr Apartment, und nun hatte sie auch noch Fred. Der würde sie niemals enttäuschen. „Wir werden für immer zusammen sein“, flüsterte sie ihm leise ins Ohr. Untermalt von seinen geräuschvollen Schnarchern schlief sie ein.

Debbie hauchte feuchte Küsse auf sein Gesicht. „Nein“, murmelte Alex schlaftrunken. „Ich will keine Kinder!“ Er schob ihre Nase weg, öffnete die Augen – und stieß einen markerschütternden Schrei aus.

Neben ihm auf der Couch lag ein Tier.

Ruckartig richtete er sich auf. Sein haariger Couchgenosse ging mit einem dumpfen Plumps zu Boden. „Was zum Teufel ...“ Sanftes Licht der Stehlampe durchflutete den Raum und zeigte Alex das Monster zu seinen Füßen.

Es war ein Bassetmischling. Alle viere in die Luft gestreckt, ähnelte er allerdings mehr einer Salami mit Beinen.

Ungeschickt rollte sich die merkwürdige Kreatur auf den Bauch und sah ihn vorwurfsvoll an. Der Hund war wirklich sehr gut, was vorwurfsvolle Blicke anging.

„Tut mir leid“, entschuldigte sich Alex. „Du hast mich zu Tode erschreckt.“ Er kraulte den Hund hinter den Ohren. Sein vierbeiniger Besucher schloss die Augen und seufzte genüsslich. „Na, Sportsfreund, wo kommst du her? Noch besser – wie kommst du hierher?“ Er sah zur Apartmenttür:

verschlossen. Damit blieb nur das Fenster. „Du bist durchs Fenster gekommen? Wer bist du? Superhund?“

Ein Blick in die sternklare Nacht sorgte für weitere Verwirrung. Das Hintertor war fest geschlossen. „Du musst in einem der Apartments leben.“

Sein Besucher präsentierte ihm sein wenig attraktives Hinterteil und entschied sich zu einem Wechsel in aufregendere Gefilde. Dabei glitzerte etwas Silbernes an seinem Halsband.

„Nicht so schnell, mein Junge.“ An der Tür fing Alex den Bassetmischling ein und entzifferte den Schriftzug auf dem Anhänger. *Fred Askew - 2455 River Drive. Apt. 3* „Du gehörst eine Etage höher, Fred, alter Knabe.“ Suchend blickte er sich nach seinem T-Shirt um. „Auf zu einem kleinen Nachbarschaftsbesuch!“

Noch im Halbschlaf räkelte Nina sich wohlig und warf einen Blick zur Uhr auf dem Kaminsims. Elf. Zeit, Fred nach draußen zu setzen und ins Bett zu gehen.

Fred?

Der Hund lag nicht mehr neben ihr. Sie schaute unter Couch und Beistelltisch nach. Keine Spur von ihrem neuen Mitbewohner. Überhaupt erschien ihr das Apartment verdächtig still. Besorgt durchsuchte sie die Wohnung, rief immer wieder leise seinen Namen, doch Fred blieb verschwunden.

Er war fort! Kaum war sie eingeschlafen, suchte dieser treulose Geselle das Weite!

In Windeseile rannte sie die Feuerleiter hinunter und machte sich insgeheim schon auf den Anblick seines zerschmetterten Körpers am Fuß der Treppe gefasst. Im Dunkeln schritt sie systematisch den Hinterhof ab. Hinter und selbst im Müllcontainer schaute sie nach, für den Fall,